

Vorwort

Ziuch ûz den buochen die rede, als ûz den bluomen die sîeze diu bîe!
Jacob Grimms Widmung an Wilhelm Grimm
Exzerptheft MMM, 1831

Die Brüder Grimm gehören zu den bekanntesten Schriftstellern deutscher Sprache, ihre Forschungen prägen bis heute den geisteswissenschaftlichen Fächerkanon. Seit mehr als 150 Jahren wird das Brüderpaar biographisch und wissenschaftsgeschichtlich erforscht. Und doch gibt es bis heute ein weitgehend unbekanntes, öffentlich wenig sichtbares Werk der Brüder Grimm. Der Großteil ihres wissenschaftlichen Nachlasses wurde bisher weder philologisch untersucht noch ist er im Internet in digitaler Form zugänglich – im Gegensatz zu Friedrich Schlegel, Nietzsche, Fontane und kulturhistorisch ähnlich wichtigen Persönlichkeiten, deren Nachlässe seit längerer Zeit editorisch aufbereitet werden. Unter den Nachlassdokumenten der Brüder Grimm sind so weiterhin unerwartete Entdeckungen möglich. Als Beispiel für historische Arbeitspraktiken, vor allem aber wegen der in ihnen enthaltenen Informationen zur Sprach-, Literatur-, Mythos- und Erzählforschung, zur Ethnologie und Rechtsgeschichte sind die Grimm'schen Arbeitsmaterialien heute noch sehr wertvoll.

Die vorliegende Studie bietet über ihren philologiegeschichtlichen Schwerpunkt hinaus Anknüpfungspunkte für die Nachlass-, Notizbuch-, Lektüre- und Schreibszenen-forschung, für Fragestellungen zur Rezeption des Mittelalters in der Romantik und allgemein für die deutsche Alltags- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Dabei wird die Märchenforschung der Brüder Grimm im engeren Sinn nur am Rande berührt, da sie im Nachlass – die Märchenhandbibliothek ausgenommen – nur verhältnismäßig geringe Spuren hinterlassen hat.

Neben unveröffentlichten handschriftlichen Arbeitsmaterialien aus dem Grimm-Nachlass, aus denen ausführlich zitiert wird, werden zeitgenössische Quellen einbezogen, die den historischen Kontext der Grimm'schen Arbeitsweisen beleuchten – darunter pädagogische Leitfäden, Handbücher der Buchdruckerkunst und wissenschaftliche Arbeiten anderer Personen, an die die Brüder Grimm methodisch anknüpfen konnten. Eine weitere Quellenbasis sind ihre zum Teil noch ungedruckten Briefwechsel, ihre veröffentlichten Werke sowie Darstellungen von Arbeitsweisen früherer und zeitgenössischer anderer Wissenschaftler.

Die Geschichte des Exzerpierens gab Anreize, die wissenschaftlichen Tätigkeiten der Brüder Grimm in die Tradition gelehrter, topischer Arbeitsweisen seit der Frühen Neuzeit einzuordnen. Die Sammel- und Ordnungstechniken der Brüder Grimm bilden die Basis für ihre Rekonstruktionen kultureller Phänomene des germanischen Altertums und des europäischen Mittelalters. Die Rekonstruktionsmethode der historisch-vergleichenden Fächer, etwa der Indogermanistik und der Erzählforschung, hat in den Arbeitsweisen der Brüder Grimm und ihrer Mitforscher einen geschichtlichen Ausgangspunkt.

Die Grimm'schen Arbeitsmaterialien sollten zukünftig in ihrer Vielfalt und zeitlichen Entwicklung vollständiger, als es hier möglich ist, wissenschaftlich aufbereitet

werden, etwa durch weitere Digitalisierungen und informatisch erschlossene, philologisch kommentierte Onlinepräsentationen der Originalquellen.

Der hier in überarbeiteter Form vorliegende Text wurde im Februar 2020 von der Sprach- und literaturwissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin als Dissertation im Fach Neuere deutsche Literatur angenommen. Danach erschienene Forschungsliteratur konnte nur noch in Einzelfällen eingearbeitet werden.

Ich danke zunächst herzlich meinen Gutachtern Prof. Hans Jürgen Scheuer, Prof. Steffen Martus und Prof. Holger Dainat für Rat, Kritik und Begutachtung der Arbeit sowie Prof. Mark-Georg Dehrmann, Prof. Anita Traninger, Prof. Stefan Kipf und Dr. Philipp Böttcher für ihre Mitwirkung in der Promotionskommission. Für ihre Förderung des Projekts im DFG-Graduiertenkolleg 2190 »Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen« danke ich herzlich Prof. Ethel Matala de Mazza und Prof. Joseph Vogl, und den Mitgliedern des Kollegs für die kritische Begleitung des Dissertationsprojekts; ebenso Prof. Elisabeth Décultot, Prof. Marcel Lepper und Prof. Helmut Zedelmaier für Diskussionen über einzelne Kapitelentwürfe. Den besitzenden Institutionen danke ich herzlich für die Möglichkeit der Benutzung der originalen Nachlassmaterialien, besonders Prof. Eef Overgaauw und Dr. Ralf Breslau von der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und Dr. Yong-Mi Rauch von der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin. Für die Aufnahme in das Programm des Verlags S. Hirzel in Stuttgart bin ich dem Verlagsleiter Dr. Thomas Schaber zu Dank verpflichtet. Der von dem Königreich der Niederlande geförderten Künstlerin Charlott Weise danke ich herzlich für die Gestaltung des Bucheinbandes. Bei Dr. Sophie Charlotte Bahr, Steffen Bodenmiller, Dr. Berthold Friemel, Vinzenz Hoppe, Felix Manczak, Elisabeth Rudolph, Jasper Schagerl, Dr. Stephan Strunz und Noah Willumsen möchte ich mich herzlich für Diskussionen über die Gesamtanlage und Einzelaspekte der Arbeit bedanken. Prof. Hans-Harald Müller schickte mir dankenswerterweise seine korrigierenden Notizen zur Buchfassung der Dissertation in einem frühen Stadium, ebenso Dr. Dennis Borghardt zur Endfassung der Einleitung. Dr. Berthold Friemel, Prof. Alan Kirkness und Elisabeth Rudolph übernahmen je eine umfangreiche Korrektur des Textes, wofür ich ihnen sehr dankbar bin. Meiner Familie und meinen Freunden danke ich von Herzen für Ihren bedingungslosen und kontinuierlichen Rückhalt. Mein größter Dank gilt der Grimm-Sozietät zu Berlin e. V., gegr. 1991 für vielfältige Förderung und dem Team der Arbeitsstelle Grimm-Briefwechsel an der Humboldt-Universität zu Berlin, besonders ihrem Leiter Dr. Berthold Friemel. Ohne seine langjährige Unterstützung wäre das Forschungsprojekt nicht möglich gewesen.

Berlin-Charlottenburg, im November 2021

1 Arbeitspraktiken aus dem Nachlass

1.1 Arbeitsumgebungen der Brüder Grimm

Jacob Grimms Lupe ist ein sonderbarer Gegenstand. Anstatt an einem langen Holzgriff muss das Glas an einer kurzen, nachträglich verbogenen Metallschlaufe in der Hand gehalten werden. Das Vergrößerungsglas ist an seinen Rändern gesplittert und verschmutzt. Auf einem Flohmarkt angeboten würden viele Menschen die Lupe wahrscheinlich gar nicht beachten. Da sie laut Familienüberlieferung Jacob Grimm gehörte und von ihm genutzt wurde,¹ hatte sie aber ein anderes Schicksal. Sie wird anstatt der Autorperson als Frontispiz dieses Textes abgebildet – eine unzulässige Umkehrung der Verhältnisse, zumal in einer germanistischen Arbeit? Im Gegenteil.

Sollen in der vorliegenden Studie die Arbeitsmaterialien und die praktischen Arbeitsweisen der Brüder Grimm untersucht werden, muss man sich von etablierten Perspektiven der germanistischen Fachgeschichte lösen. An die Stelle des abgeschlossenen *opus magnum* tritt der briefmarkengroße Notizzettel, der nie in einen Text eingearbeitet wurde; an die Stelle von ausgeklügelten theoretischen Erkenntnissen über sprachhistorische Gesetzmäßigkeiten treten idiosynkratisch geordnete Exzerpthefte von Jacob Grimm, deren Inhalte seit ihm kaum jemand versteht; an die Stelle von Erfolgsmeldungen über wissenschaftliche Fortschritte treten Sammlungen für unabgeschlossene Forschungsprojekte, die nie publiziert wurden, wie Wilhelm Grimms Belegstellenlexika zur mittelalterlichen Kulturgeschichte.² Zentraler Untersuchungsgegenstand sind philologische Formen des Exzerpierens, die durch implizites Wissen³ hergestellt und im publizierten Werk rekontextualisiert werden (→ 2.1).⁴

Laut Familienüberlieferung wurde die Lupe „von Jacob Grimm an seine gichtischen Finger angepasst“,⁵ gehörte zu seinen Schreibtischgegenständen und erleichterte ihm

¹ Friemel 2012b, S. 380, Nr. K 3. – Zwischen den Fußnoten wird auf Verweise mit *ebd.* verzichtet; sie kommen nur ausnahmsweise und vereinzelt innerhalb einer Fußnote vor. Verweise auf Kapitel, Abbildungen usw. haben die Form (→ [Kapitelnummer]). Neben dem Autor-Jahr-System werden einige wenige in der Grimm-Forschung übliche Kurztitel verwendet, die im Literaturverzeichnis aufgelöst sind (z. B. BBG, DWB, [J. Grimm:] Kleinere Schriften usw.).

² Dazu auch programmatisch Spoerhase und Martus 2013, S. 221, in ihrem einführenden Beitrag »Die Quellen der Praxis«: „Sie [die Aufsätze des Schwerpunkthefts »Historische Praxeologie« der »Zeitschrift für Germanistik«] zielen ausdrücklich nicht auf die Darstellung der Spitzenergebnisse philologischer Forschung, sondern auch auf die Rekonstruktion der unspektakulären und deshalb meist unbeobachtet gebliebenen philologischen ‚Unterseite‘ dieser Ergebnisse, d. h. auf die etablierte philologische Praxis mit ihren stillschweigenden Konventionen und normalisierten und internalisierten Arbeitsabläufen“.

³ *Tacit knowledge*, siehe dazu (auch in Bezug auf die Brüder Grimm) Martus 2016, S. 70 f.

⁴ Siehe zu dieser Verweisform Anm. 1.

⁵ Friemel 2012b, S. 380, Nr. K 3.

im Alter die Lektüre von besonders kleinen oder defektiven Textstellen.⁶ Papiere und andere Dinge musste er im Alter nämlich dicht vor die Augen halten.⁷ Seine Klagen über die anstrengende Arbeit am Wörterbuch sind bekannt,⁸ weniger diejenigen über schlechte Schreibwerkzeuge: Die Tinte musste stark genug sein, das Federmesser scharf, der Schreibtisch durfte nicht zu niedrig sein.⁹

In jüngeren wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten werden solche Objekte wie Grimms Lupe als, wenn auch nicht gleichwertige, aber gleichberechtigte Untersuchungsgegenstände stärker berücksichtigt.¹⁰ Diese Forschungsperspektive geht davon aus, dass „jedes Handeln einer Verkettung unterschiedlicher Mittler“¹¹ entspringe. Anders als etwa bei einem ein Nachlass- oder Ausstellungskatalog, der möglichst vollständig historische Objekte verzeichnen sollte, konzentriere ich mich bei meiner Analyse auf Arbeitsmaterialien, die mit Akteuren – meistens den Brüdern Grimm – auf eine Weise assoziiert sind, dass sie einen Unterschied in der wissenschaftlichen Arbeit machen, „indem sie *Transformationen* hervorbringen, die sich in vielen unerwarteten *Ereig-*

⁶ Hinsichtlich neuerer Entwicklungen in der Wissenschaftsgeschichte könnte man von der Lupe auch als ein *little tool of knowledge* sprechen. Siehe den Sammelband von Becker und Clark (2001) über „Academic and Bureaucratic Practices“ (Zitat aus dem Untertitel des Bandes).

⁷ Herman Grimms (1864, S. 187) Beschreibung von J. Grimms Krankenlager lässt Rückschlüsse auf dessen Sehfähigkeiten im Alter zu: „einmal glaubten wir ihn [J. Grimm] schon verloren, als er eine photographie Wilhelms die da lag, plötzlich ergriff, mit der gesunden hand rasch und wie er zu thun pflegte dicht vor seine augen führte [...]“. Schon für 1834 ist in einem auf Reisen geschriebenen Brief an W. Grimm belegt, dass J. Grimm üblicherweise auf einem untergelegten Folianten schrieb und sich ansonsten tief über den Tisch beugen musste: Er wollte sich im Brief „nothgedrungen kürzer fassen, weil auch meine gegenwärtige schreibanstalt äusserst ungeräumig und geschmacklos angelegt und verdorben ist: bleiche dinte, eine ganz weiche spule, ein stumpfes messer und ein ganz niedriger marmortisch, so dass mir beim bücken die brust weh thut, ich bin durch mein schreiben zu haus auf einem folianten so verwöhnt, dass ich auswärts nicht gut fortkomme“ (zitiert nach Rölleke 2001, S. 589, Nr. 291 vom 17. September 1834; zu J. Grimms gebeugter Körperhaltung siehe auch die Skizze »Der Apapa schreibt« von H. Grimm, abgebildet in Friemel 2005b, S. 75, sowie eine Abbildung von J. Grimm am Schreibtisch mit Exzerprierkasten von Ludwig Emil Grimm, gedruckt in Haas 2015, S. 1048). Die körperlich-materiellen Bedingungen prägten wesentlich die Praktiken des Lesens und Schreibens (und konnten die wissenschaftliche Arbeit stark behindern, wie es z. B. von dem augenkranken Johann Martin Lappenberg bekannt ist; siehe Friemel, Hoppe, Kraut et al. 2022b, Einleitung).

⁸ Siehe unten, Anm. 964; auch Friemel 2005b, S. 76, aus dem Grimm-Hirzel-Briefwechsel von 1857 (Kirkness und Gilmour 2007, S. 496 f., Nr. 376: „Von allen arbeiten, die ich jemals vorgenommen, hat keine schwerer auf meine schultern gedrückt als die des wörterbuchs [...]“).

⁹ Siehe oben, Anm. 7.

¹⁰ Schäfer 2016b, S. 146; auch J. Müller 2015, S. 110.

¹¹ Weiter heißt es: „So sind etwa am Verfassen dieses Absatzes ganz verschiedene Mittler beteiligt: ein Computer, ein Textverarbeitungsprogramm, eine Brille, ein Stapel Bücher, eine Tasse Kaffee und sogar ein Autor – und diese Liste ist noch längst nicht vollständig. Latour spricht daher von Akteur-Netzwerken, um deutlich zu machen, dass sich Handeln nicht anders denn als Vermittlung, als operative Verkettung unterschiedlicher Größen beobachten lässt. [...] Das Handeln, das Latour im Auge hat, ist stets das Handeln der Verkettung. Und in diesen Verkettungen unterschiedlicher Größen lassen sich daher auch Zwischenformen von Aktivität und Passivität, des Affizierens und Affiziert-Werdens beobachten [...]“, siehe J. Müller 2015, S. 110 f.



Abbildung 1: Jacob Grimms Arbeitszimmer, Aquarell um 1860 von Moritz Hoffmann.

nissen bei den anderen Mittlern manifestieren, die auf sie in der Kette *folgen*.¹² Trotzdem steht die Autorperson in den Nachlassrecherchen, die ich in meiner Studie präsentiere, im Vordergrund, denn die Konzepte Nachlass und Person können nicht voneinander getrennt werden (→ 1.3).

Grimms Lupe ist assoziiert mit einer Vielzahl von anderen Schreib(tisch)utensilien, von denen manche auf Abbildungen der Grimm'schen Arbeitszimmer zu sehen sind und teilweise bis heute überliefert wurden. Von Jacob Grimm haben sich Schreibtisch, Gänsekiel, Tintenfass und Briefbeschwerer erhalten, von Wilhelm Grimm eine Streusandbüchse zum Trocknen der Tinte, ein Behältnis für Federkiele, sein Bürosessel und Anderes.¹³ Herman und Gisela Grimm, geb. von Arnim, ist es zu verdanken, dass die

¹² So Latour (2017 [2007], S. 186) in seiner Einführung »Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft«.

¹³ Siehe die Auflistung in Friemel 2012b, S. 380 f., Nr. K 1 – K 25; außerdem zum »Berliner Arbeitsleben der Brüder Grimm« Friemel 2005b, passim, mit den »Ansichten der Grimmschen Arbeitszimmer« in Friemel 2005c und den Abbildungen Nr. 3–13, 16–38, 45 f. und auf den vorderen Vorsatzpapieren in Grimm-Sozietät 2005. Siehe auch den Katalogbeitrag von Anke te Heesen (2015) zu Papiertechniken der Grimms, besonders S. 252 f. mit J. Grimms abgebildeter Papier-

Räumlichkeiten in der Berliner Linkstraße im Jahr 1859 aquarelliert wurden.¹⁴ (→ Abbildung 1) Jacob Grimms Schreibtisch ist unter der Last von auf ihm liegenden Papieren und Büchern kaum zu erkennen, auf ihm steht zentral sein bekanntes schwarzes Tintenfass und der Tisch ist u-förmig ergänzt durch zwei hüfthohe Regale, in denen häufiger benötigte Literatur und Handexemplare eigener Werke stehen.¹⁵

Direkt hinter dem niedrigen, nach damaligen Verhältnissen sehr bequemen Schreibtischstuhl – der ergonomische Bürostuhl wurde gerade erst in den USA entwickelt¹⁶ – ist die Bibelkonkordanz von Lanckisch auf einem Buchständer zu erkennen – ein wichtiges Arbeitsinstrument für die Ausarbeitung des »Deutschen Wörterbuchs«, das schnell zur Hand sein musste;¹⁷ direkt davor steht ein Sofa. Die Ahnen der Familie Grimm schauen aus ihren Ölbildern von den Bücherregalen auf die Szenerie herunter. Herman Grimm rekapituliert, dass sich Jacob Grimm „zuweilen ein wenig niederlegte, oder vor seinem tische sitzend mit verschränkten armen den kopf übersinken liesz, auf kurze zeit nur [...]“¹⁸ um aber gleich zu betuern, dass sein Onkel bei Bedarf ohne Unterbrechung arbeitete. Anekdotische – vielmehr mythische – Beispiele aus der Wissenschaftsgeschichte für den Nutzen von Schlafpausen gibt es genug.¹⁹ Auch das gelehrte Ruhemöbel hat seinen Anteil an wissenschaftlicher Erkenntnis.

Die Grimm'schen Büros – „zugleich räumlich-materielle und symbolische Rahmung[en] von Tätigkeiten“²⁰ – werden durch Herman Grimms postume Beschreibung

schere. – Unbeachtet geblieben sind z. B. die Löschpapiere (etwa aus alten Zeitungsseiten), die bei den Arbeitsmaterialien der Grimms oft noch vorhanden sind. – Siehe J. Grimms Schreibfeder in Abbildung 35 am Ende von Kapitel 5. – Zu historischen Schreibmaterialien generell etwa Schwarz 1970, S. 200 f., Mazal 1994, passim, und den Ausstellungskatalog »Werkzeuge des Pegasus. Historische Schreibzeuge im Goethe-Nationalmuseum« (Schlichting 2002).

¹⁴ Von Moritz Hoffmann nach Wilhelm Grimms Tod, siehe Friemel 2012b, S. 356.

¹⁵ Siehe das Zitat bei Anm. 21, in dem es heißt, dass Jacob Grimms eigene Werke in Greifweite standen.

¹⁶ R. Schmidt 2012, S. 137; generell sein Kapitel zur Büroarbeit ebd., S. 130–155. – W. Grimms Schreibtischstuhl, der dem von J. Grimm ähnlich war, ist abgebildet in Grimm-Sozietät 2005, S. 26, Abb. 35.

¹⁷ Friemel, Peschke, Bremberger et al. 2003, S. 101 f.

¹⁸ H. Grimm 1864, S. 186. – Zu den Ölgemälden H. Grimm 1897, S. 220–222, Gbiorczyk 2014, S. 274 f. – Ruhesofas in Studierzimmern wurden zeitgenössisch empfohlen (Lukatis 1995, S. 100).

¹⁹ Karl Verner etwa soll sein in der Linguistik wichtig gewordenes gleichnamiges Gesetz kurz vor einem Schläfchen entdeckt haben. (Meier-Brügger 2010, S. 286: „Nach einer Mitteilung von O. Jespersen [...] hat K. Verner seine Entdeckung vor einem Nickerchen gefunden, als er kurz noch in der Comparative Grammar von F. Bopp blätterte.“) Siehe auch J. Grimm 1852, S. 362. – Die „gegenständliche Infrastruktur des Büros“ (R. Schmidt 2012, S. 154) prägt einerseits die Körper der Büroarbeiter, andererseits ordnen die Arbeiter selbst das Büro nach symbolischen und pragmatischen Prinzipien. Geistige und körperlich-materielle Büroarbeit fällt aus praxistheoretischer Perspektive zusammen. (R. Schmidt 2012, S. 153–155.) – Am Beispiel Ernst Machs hat Hoffmann (2010) die Abhängigkeit von Körper und Büroarbeit beschrieben, siehe besonders ebd., S. 92: „Am Ende seines Lebens konnte sich Ernst Mach kaum mehr rühren. Die Folgen eines Schlaganfalls, den er 1898 erlitten hatte, ließen ihm das Gehen immer schwerer werden und auch das Schreiben mit der Hand wurde mit der Zeit unmöglich. In den letzten Jahren mußte er deshalb seine Briefe und Aufzeichnungen auf der Schreibmaschine tippen“.

²⁰ R. Schmidt 2012, S. 131. – Siehe auch den Sammelband »auf\zu. Der Schrank in den Wissen-

einerseits mythisiert, andererseits sind durch seine Erinnerungen seltene Einblicke in die Grimm'sche Arbeitsumgebung erst möglich. Über die materielle Arbeitssituation seines Onkels in der späteren Lebensphase schreibt er:

seine werke standen alle dicht um ihn herum, so dasz er sie bequem von seinem sitze ergreifen konnte. das für ihn, wie für Wilhelm, mit breitem rande gedruckte exemplar des wörterbuches lag in einzelnen bogen zu einem dicken stosze aufgeschichtet neben seinem schreibische, und die ränder sind auf vielen seiten schwarz von nachträglichen einzeichnungen, ebenso die der grammatik.²¹

Und zu Wilhelm Grimms Schreibtisch (→ Abbildung 2) in jüngeren Jahren:

Ich besitze ein Portrait meines Vaters, eine Bleistiftzeichnung[], aus Zeiten noch wo noch keine Seele an mich dachte: er sitzt an seinem Schreibtische und man erkennt jedes Stück darauf als einen alten Bekannten: das uralte schwarze Tintefass, das Stück Bergkrystall, das liegende Windspiel von Porcellan als Briefbeschwerer, das geschliffene Glas mit Federn und Bleistiften darin. Wir alle sind sosehr an diesen Anblick gewöhnt, daß es uns fast unmöglich scheint er könne zerstört werden.²²

Was Herman Grimm beschreibt, sind *agencements* von Schreibutensilien, Büromöbeln, Schreibtischobjekten, Papiererzeugnissen, die mit den Brüdern Grimm in ihrem Arbeitsalltag assoziiert waren und ihre Arbeit beeinflussten.²³ Mehr pragmatische als symbolische Ordnungen der Arbeitsumgebung können aus Jacob Grimms Briefen an seine Familie in der Zeit seines Kasseler Exils nach 1837 erschlossen werden, als er von seinem gewohnten Umfeld getrennt lebte und Arbeitsmaterialien in Göttingen verblieben waren. In einer seiner „Tischschubladen liegen einige Lagen des unbeschnittenen guten Papiers, worauf ich gewöhnlich schreibe“²⁴ und die er gerne geschickt bekommen wollte; er wünschte „alle meine papiere von beiden tischen und dem pult so vorläufig zu erhalten, ganz ohne ordnung untereinander eingebunden in ein tuch. ich muss doch alles neu in ordnung bringen“;²⁵ beim Packen der Bücher für den Umzug

schaften« (te Heesen und Michels 2007a), der die erste Ausstellung des Museums der Tübinger Universität begleitet hat; besonders die Einleitung (te Heesen und Michels 2007b), S. 10: „Doch Wissenschaft vollzieht sich zugleich auch im Rahmen von Architektur und Inneneinrichtung, technischen Medien und Papier, kurz: Materialität“. (Zu korrigieren ist ebd., S. 9, die Annahme, dass „Grimm“ den Artikel SCHRANK im »Deutschen Wörterbuch« geschrieben habe.)

²¹ H. Grimm 1864, S. 183.

²² Zitiert nach Friemel 2012b, S. 357.

²³ Zum Begriff *agencement* (deutsch *Gefüge*, englisch *assemblage*) Deleuze und Guattari 1992 [1980], S. 698–700.

²⁴ Zitiert nach Rölleke 2001, S. 549, Nr. 298; weitere diesbezüglich interessante Stellen: ebd., S. 555, Nr. 304 zu klassischen Inschriften; S. 558, Nr. 307, S. 559, Nr. 309, S. 561, Nr. 311 zu im Exil fehlenden Büchern; S. 570, Nr. 318, S. 571, Nr. 319 zu Exzerpten; S. 586, Nr. 332 über einen Bücherschrank (so auch S. 601, Nr. 348); S. 591 f., Nr. 337–339 über eine Abschrift; S. 605 f., Nr. 354 f., S. 609, Nr. 357 f. über ein Exzerptheft (→ 3.3.3).

²⁵ Zitiert nach Rölleke 2001, S. 680, Nr. 436; zu diesen Papieren auch weiter ebd., S. 683, Nr. 440, S. 685, Nr. 443, S. 686, Nr. 446, S. 690, Nr. 450, S. 692, Nr. 452; weitere Stellen: S. 687, Nr. 446, S. 690, Nr. 450 über Arbeitsmaterialien (u. a. Weistümer) in einem „hinterstübchen“. Weiteres

komme es „mehr auf das ordentliche legen in die kisten an, als auf beibehaltung des stands in den schränken; wenn nur ungefähr zusammenbleibt, was zusammen stand“.²⁶

So sehr die Familie Grimm die Arbeitsmaterialien schätzte, so sehr wurde nach dem Tod der Brüder deutlich, wie fragil die Familienüberlieferung ist. Erst in jüngerer Zeit wurden Erinnerungsgegenstände aus der Familie Grimm wieder zusammengetragen und der Forschung zugänglich gemacht. Berthold Friemel, der federführend an den Nachlassarbeiten der letzten Zeit beteiligt war, schreibt zu dem Bestand: „Es handelt sich immer noch um ein erkennbar zusammengehöriges Ganzes mit unzähligen Wechselbeziehungen und Kombinationsmöglichkeiten“.²⁷ Diese Verquickung von Akteuren kennzeichnet die Geschichte der Grimm’schen Arbeitsmaterialien auf eine Weise, dass bei ihrer Interpretation einerseits Vorsicht geboten ist, andererseits überraschende Verbindungen zutage treten, die ohne den Gang ins Archiv verborgen bleiben würden.

Nicht-textliche Objekte werden in den folgenden Materialanalysen, wenn auch nur sporadisch, berücksichtigt – etwa die Papierschere im Zettelkapitel (→ 3.4.1)²⁸ –, vor allem aber schriftliche Objekte: Bücher, Abschriften, Exzerpthefte, Zettel, Werkmanuskripte, Druckvorlagen und handschriftliche Nachträge sowie philologische Praktiken, die *in praxi* nicht von den Materialien getrennt werden können: Exzerpieren, Ordnen, Lesen, Kopieren, Notieren, Sammeln, Mundieren, Kommentieren (→ 2.1–2, → 3.1–5, → 4.1–3).

Die Untersuchung beginnt mit den philologischen Operationen Exzerpieren (→ 2.1) und Ordnen (→ 2.2), um dann in einer ideal-chronologischen Reihenfolge die Grimm’schen Arbeiten von der Lektüre bis zum Werk anhand von Nachlassmaterialien nachzuverfolgen.²⁹ In den folgenden Unterkapiteln der Einleitung sollen erstens der Grimm-Nachlass, die materielle Basis der Untersuchung, zweitens theoretische Grundlagen vorgestellt werden, um zum Schluss der Einleitung generelle, übergeordnete Thesen der vorliegenden Arbeit vorzustellen.

über Grimm’sche Arbeitsmaterialien könnte aus der Grimm’schen Korrespondenz mit Herman Grimm (Ehrhardt 1998) erschlossen werden (freundlicher Hinweis von Berthold Friemel).

²⁶ Nach Rölleke 2001, S. 689, Nr. 449.

²⁷ Friemel 2012b, S. 362.

²⁸ Ich habe mich hier an die Perspektive von Christoph Hoffmann (2010) auf die »Umgebungen« von Ernst Machs Notizbüchern angelehnt. Zur „räumliche[n] Gebundenheit beschrifteter Artefakte“ siehe auch den Artikel »Topologie« im Sammelband »Materiale Textkulturen« (Dickmann, Keil und Witschel 2015, passim, Zitat S. 117).

²⁹ Exemplarisch für einen solchen Durchgang durch Grimm’sche Arbeitsmaterialien vom Belegzettel zum Manuskript und darüber hinaus ist Kirkness’ (2015) Artikel »Behind the scenes of Grimms’ German Dictionary (1838–1863). A survey of original source materials«. – Diese Trennung von Objekten und Tätigkeiten, ihre scheinbar hierarchisierende Abfolge haben nur darstellungspragmatische Gründe. Die Frage, wie man vergangene historische Praktiken erforschen kann, beantwortet Reckwitz (2008, S. 197 f.) mit dem Hinweis auf die Quellenformen „zeitgenössische[r] schriftliche[r] Praxisbeschreibungen“, der sogenannten Egodokumente (Briefe, Tagebücher etc.) und der nicht-schriftlichen Artefakte (dazu auch Spoerhase und Martus 2013, S. 224).



Abbildung 2: Wilhelm Grimm am Schreibtisch, mit Federmesser und anderen Schreibutensilien.
Bleistiftzeichnung von Ludwig Emil Grimm, 1822.